



Abb. 1. Der »Neueste Situations-Plan« von Berlin von 1868 mit den blau eingezeichneten Straßen, in denen Röhren der englischen Wasserleitung liegen.

»Ach Du Sch...« – Ein Neuzugang im Archiv des »Berliner Unterwelten e.V.« erinnert an olfaktorisch¹ wilde Zeiten

Von Michael Müller (Text und Pläne)

Im November 2016 meldete sich eine Dame im Vereinsarchiv in der Heidebrinker Straße und bot dem Verein einige Pläne zur Übernahme an. Die Pläne stammen aus Familienbesitz. Darunter befand sich neben Architekturplänen auch ein Exemplar des »Neuesten Situations-Plan von Berlin« aus dem Jahr 1868.

Ein Plan zur Planung

Erschienen ist der Plan im Verlag der »Simon Schropp'schen (1751–1817) Hof-Landkarten-Handlung«, deren Nachfolgerin im letzten Jahr (2017) das 275-jährige Jubiläum feierte.

Der Plan ist gewiss nicht immer unter besten Voraussetzungen aufbewahrt worden. Wie er in den Besitz der Verkäuferin gelang-

te, wissen wir nicht. Ein Stempel in der rechten unteren Ecke weist ihn der Plankammer des Magistrats zu. Die Ränder sind ausgebrochen, Risse wurden unsachgemäß mit Klebeband »repariert«, und die Oberfläche ist angeschmutzt. Kurz: Es handelt sich um einen »Kellerfund« in altersgemäßem Zustand.

René Krüger und mich hat es einige Mühe gekostet, das gute Stück durch den



Abb. 2. Ausschnitt aus dem »Neuesten Situations-Plan« mit rot umgrenzten Stadtvierteln.

Großformatscanner im Vereinsarchiv zu schicken, aber das hat sich gelohnt! Mit digitaler Bildbearbeitung lässt sich der Scan so weit aufhübschen, dass sich das Berliner Stadtgebiet auf dem Monitor in frischen Farben und in großer Detailtreue präsentiert.

Was macht den Plan nun so besonders, und wie schließt sich der Bogen zur Überschrift? Ein »Neuester Situations-Plan ...« von 1868 ist bei Schulz, »Stadtpläne von Berlin 1652 bis 1920« nachgewiesen.² Unser Plan trägt aber eine offensichtlich später aufgedruckte Beschreibung »Wasserversorgung Berlins, Vorarbeiten« und zeigt blau unterlegt die Straßen, die seinerzeit (1868) bereits mit Wasser versorgt waren: »Strassen, in denen Röhren der englischen Wasserleitung liegen«. Mit hellroten Linien sind die Stadtviertel umgrenzt, und braune »Höhencurven« mit »Rothen Zahlen« zeigen »Erhebungen in Füßen über den Nullpunkt

des Pegels an den Damm-Mühlen« an. Der Plan führt also zurück zu den Anfängen der Berliner Wasserversorgung. Diese wurde aber nicht in erster Linie angelegt, um die Bevölkerung mit sauberem Trinkwasser zu versorgen. Der Trinkwasserbedarf schien vielmehr gedeckt durch 9.000 private und 900 öffentliche Brunnen (1856), die für rund eine halbe Million Einwohner Wasser spendeten. Die Trinkwasserversorgung schien also gesichert zu sein.

Dem Großen Kurfürsten stinkt's

Verbesserungsbefürftig war aber die Reinigung der Straßen, besser gesagt der Rinnsteine. Dieser Zustand war nicht neu: Markgraf Friedrich Wilhelm, der spätere Große Kurfürst (1620–1688), hatte in seiner »Brunnen- und Gassenordnung beyder Residentz- und Haupt-Städte Berlin und Cölln an der Spree« von 1660 festgestellt, dass »... nicht allein die allgemeine Stadt-Brunnen ... gutes

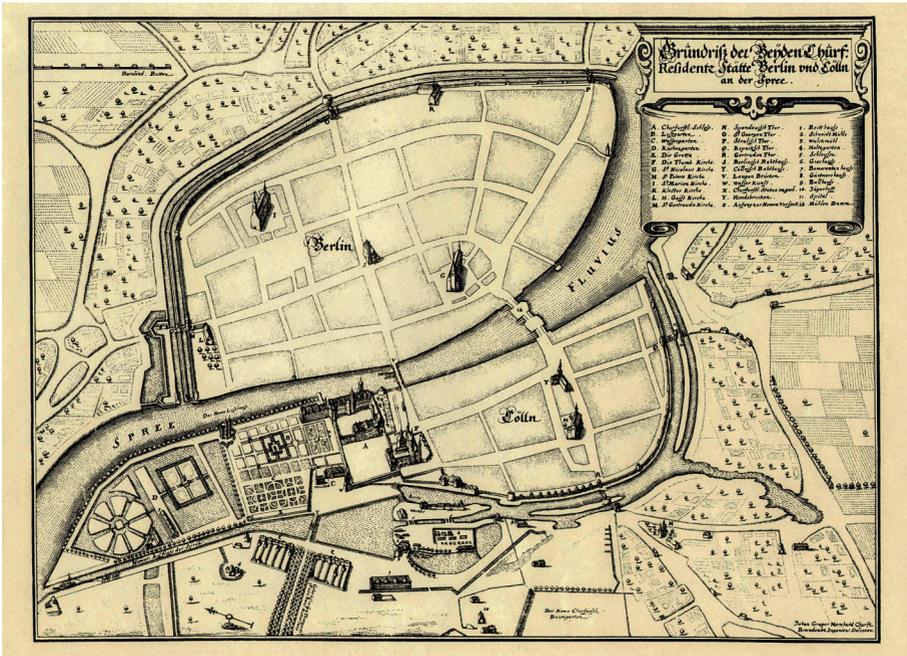


Abb. 3: Der »Memhardt-Plan« von 1652 zeigt Berlin vor dem Bau des barocken Festungswalls, also im Wesentlichen den mittelalterlichen Grundriß. Der Bau der Festung wurde 1658, teilweise unter der Leitung Johann Gregor Memhardts (1607–1678), begonnen und nach 1680 eingestellt. Berlin als Festungsstadt ist aber ein Kapitel für sich, das ich vielleicht einmal gesondert behandeln werde.

theils schadhafftig gemacht, sondern auch so wohl in, als ausser der Stadt allerhand Unsauberkeiten für den Thüren gesamlet, und die Gassen theils mit Holze, theils mit Brettern, Sand, und mit Misthauffen angefüllet ... daß man dafür respective ein Abscheu nehmen ...« müsse.

Kurz gesagt, Friedrich Wilhelms »Churf: Residentz Stätte Berlin und Cölln« stanken zum Himmel!

»... bey Vermeidung Unser Ungnade ...« und 10 Thalern Strafe sollen Hofbrunnen gepflegt und erhalten werden. Mutwillige Beschädigungen werden unter Strafe gestellt. »Solte sich auch einiger böser Mensch, wie man wol schon erfahren, unterstehen, einen Brunnen zu einer Cloacam zu gebrauchen, oder, seinen Frevel und Uppigkait zu treiben, Aaß, und dergleichen in die Brunnen zu werfen, sol derselbe, wann er dessen, wie recht, überwiesen, wegen solcher Boßheit an den Pranger gestellet ...« werden. »Mist und ande-

re Unsaubrigkeiten« sollen nicht nahe der Brunnen gelagert werden, damit das Wasser nicht »faul und stinckend werden möge«.

Dem preußischen König stinkt's auch

Seit den Zeiten des Großen Kurfürsten hatte sich der Zustand der Berliner Straßen nicht verbessert. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861) setzte 1841 eine Kommission ein, die sich des Problems annehmen sollte. Ab 1848 war die Reinhaltung der Straßen an sich eine kommunale Aufgabe, also Sache der Stadt Berlin. Der (königliche) Polizeipräsident Carl Ludwig von Hinckeldey (1805–1856) war aber nicht bereit, seinen Einfluss auf die Straßenreinigung zugunsten der Berliner Stadtverwaltung aufzugeben. Ab 1851 übernahm vorübergehend sogar die ihm unterstehende Berliner Feuerwehr diese Aufgabe.

Es gab noch keine Kanalisation zur Abwasserentsorgung. Abwässer sollten in so-



Abb. 4a: Rinnstein in der Parochialstraße. Gemälde von E. Gaertner von 1831. Der Blick geht in westliche Richtung, im Hintergrund der Turm der Nikolaikirche.

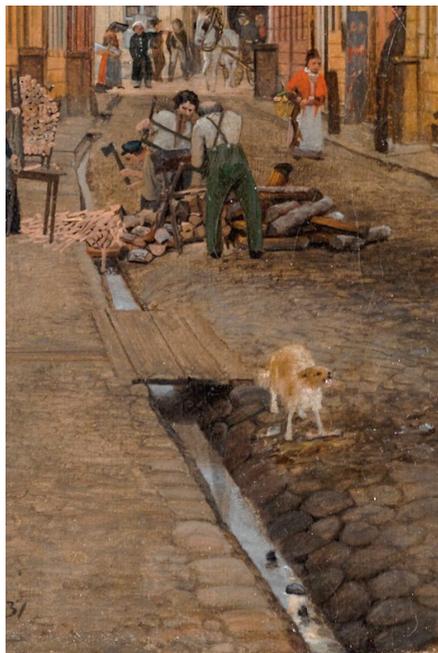


Abb. 4b: Der Bildausschnitt dokumentiert den desolaten hygienischen Zustand auf Berliner Straßen.

genannten Rinnsteinen den Berliner Gewässern zugeleitet werden. Diese Rinnsteine waren offene, gepflasterte Gräben beiderseits der Fahrbahndecke, bis zu einem Meter breit. Diese Rinnsteine sollten häusliche Abwässer und Regenwasser ableiten.

Fäkalien sollten hingegen in Hofsickergruben gesammelt und von dort – zum Wertstoff mutiert – als Düngemittel für die Landwirtschaft abgeholt werden. Die Aborte in den Mietskasernen standen in den Höfen, nicht selten in unmittelbarer Nähe zu den Frischwasserpumpen. Die Hinterlassenschaften in den »Nachtstuhleimern«, die es vermutlich eher in der Bel Étage gab, entsorgten die »Eimerweiber« oder »Nachteimer-Frauen« in die Sickergruben oder direkt in die Spree. Eine olfaktorisch herausfordernde Dienstleistung, die deshalb erst nach 23 Uhr erlaubt war.

Wie nicht anders zu erwarten, gab es Unterschiede zwischen Theorie und Praxis. So landeten die Inhalte der Nachttöpfe oft genug

im Rinnstein. Dazu kam, dass bei starkem Regen nicht nur Wasser, sondern auch Abfälle aus den Straßen und Höfen in die Rinnsteine gespült wurden. Das Gemisch aus Fäkalien, Dung, Laub und Sand, zwischendrin Kadaver von Kleintieren, überstieg die Entsorgungskapazitäten der Rinnsteine bei weitem: Neben den Straßen bildeten sich übel riechende Kloaken.

Es gab noch ein weiteres Problem: Den Sand. Berlin lag mitten in der »Streusandbüchse des Heiligen Römischen Reiches«, und dieser Streusand war allgegenwärtig. Flugsand lag auf den Straßen, wirbelte mit dem Wind herum und wider setzte sich hartnäckig seiner nachhaltigen Beseitigung.

Dieser Zustand blieb bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bestehen. Reisende verglichen Berlin mit anderen europäischen Großstädten und beklagten den unerträglichen Gestank in der preußischen Residenzstadt. Befürchtungen hinsichtlich der Volksgesundheit kamen

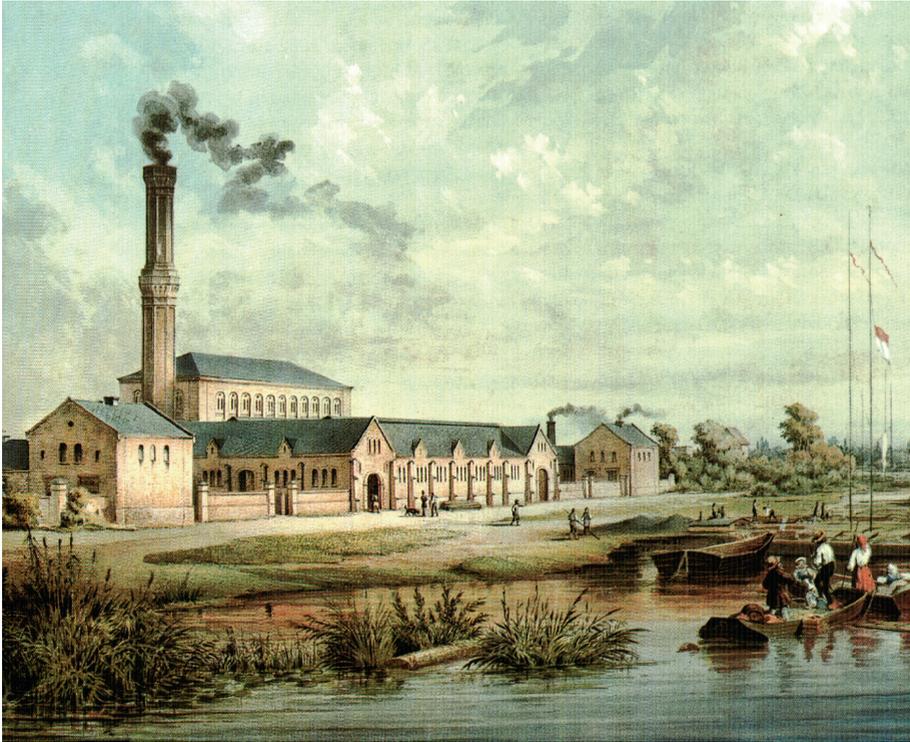


Abb. 5: Das Wasserwerk vor dem Stralauer Tor 1856. Die Zeichnung von Th. Dettmers zeigt die Anlage kurz nach ihrer Inbetriebnahme.

hinzu, so dass sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Erkenntnis durchsetzte, dass etwas für die Reinhaltung der Straßen und der Stadt getan werden müsse.

Wasser marsch!

Interessanterweise sah man die Lösung aber nicht in einer geordneten Abwasserentsorgung, sondern in der Spülung von Rinnsteinen und Straßen mit Wasser. Wasser musste her! Nicht für die Einwohner Berlins, sondern als Transportmittel für den Dreck in den Straßen.

Eine technische Hürde war, dass das Wasser durch Rohrleitungen zur Entnahmestelle gepumpt werden musste. Hierfür gab es Mitte des 19. Jahrhunderts aber schon leistungsfähige Dampfmaschinen.

Eine weitere Hürde war die Finanzierung einer Wasserversorgung. 1852 beauftragte Friedrich Wilhelm IV. den Polizeipräsidenten

von Hinckeldey mit der Suche nach Unternehmern, die bereit wären, eine zentrale Wasserversorgung in Berlin zu installieren. Der Berliner Magistrat zeigte sich aus der Sicht von Hinckeldeys zögerlich hinsichtlich der Frage, ob Berlin selbst die Finanzierung einer Wasserversorgung übernehmen würde.

Hinckeldey nutzte dieses Zögern aus und schloss im Dezember 1852 mit den Engländern Charles Fox (1810–1874) und Thomas Russell Crampton (1816–1888) einen Vertrag über den Aufbau einer Wasserversorgung in Berlin. Das dürfte die erste Privatisierung öffentlicher Daseinsvorsorge in Berlin gewesen sein.

Der »Vertrag zwischen dem Königl. Polizei-Präsidenten von Hinckeldey Namens des Königl. Preußischen Gouvernements und den Unternehmern Sir Charles Fox und Thomas Russell Crampton über die Ver-

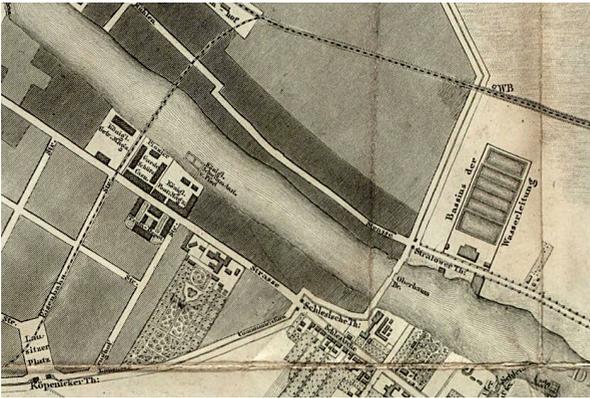


Abb. 6a: Der »Plan von Böhme« von 1852 zeigt das Wasserwerk und die Bassins der Wasserleitung nahe der Oberbaumbrücke noch in freier Umgebung.

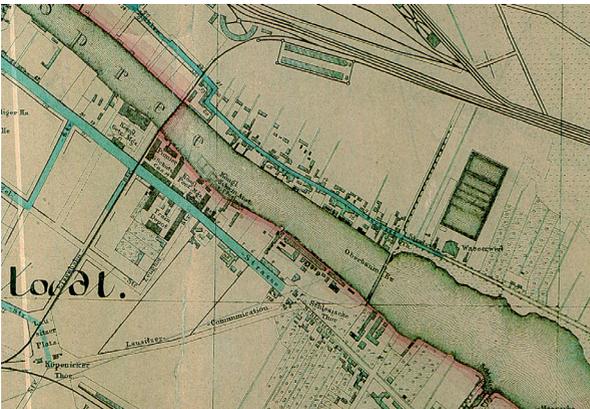


Abb. 6b: Auf dem »Situationsplan« von 1868 ist die fortschreitende Bebauung erkennbar. Auch die Eisenbahnanlagen haben sich ausgedehnt.

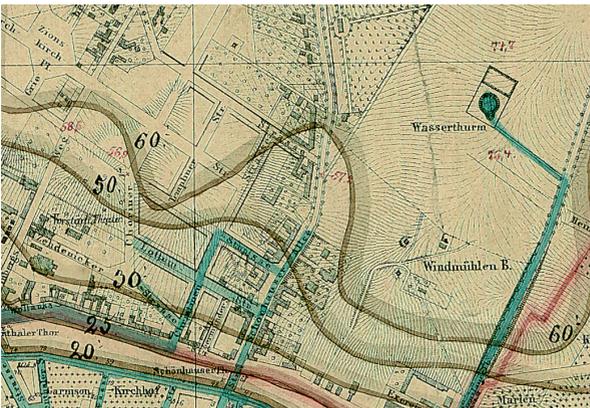


Abb. 7: Ausschnitt aus dem »Situationsplan« von Berlin von 1868 mit dem »Wasserturm«.

sorgung der Stadt Berlin mit fließendem Wasser« sah das Privileg der Wasserlieferung auf 25 Jahre, das Recht zur Nutzung öffentlicher Straßen und Grundstücke für die Anlage der Wasserversorgung, das Recht, Wasser an die Bevölkerung zu verkaufen und das Recht zur Wasserentnahme aus der Spree vor. Die Unternehmer waren verpflichtet, unentgeltlich Wasser zur Straßenreinigung und -besprengung und zu Feuerlöschzwecken zu liefern und fünf öffentliche Springbrunnen einzurichten.

Die Arbeiten gingen schnell voran: 1853 wurde unter Beteiligung der Herren Fox und Crampton eine Aktiengesellschaft, die »Berlin Waterworks Company« gegründet, die Rechte und Pflichten übernahm. Die Gesellschaft begann im gleichen Jahr mit dem Bau des Wasserwerks vor dem Stralauer Tor. 1855 waren rund 180 Kilometer Rohre verlegt.

Das Rohrnetz lag, was man an den braunen »Höhencurven« auf dem Plan erkennen kann, in den niedrigen Stadtteilen. Bei einer Höhe von 20 bis 25 Fuß über dem Mühlendamm-Pegelen die Versorgungsgebiete, nur die Schönhauser Allee (bis etwa 50 Fuß) und der Hochbehälter auf dem Windmühlenberg (etwa 75 Fuß) lagen deutlich höher. Die Sohle des Hochbehälters lag auf dem gleichen Niveau, wie das Dach des Berliner Schlosses.

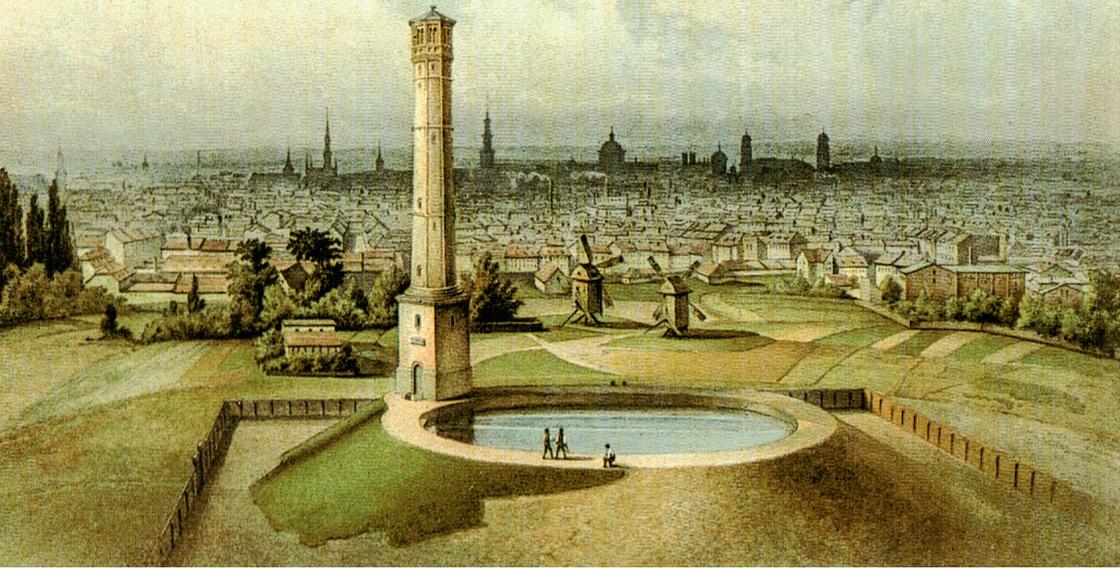


Abb. 8: Die Zeichnung von Th. Dettmers von 1856 zeigt den »Wasserturm« und den Hochbehälter auf dem Windmühlenberg in idyllischer Lage vor der Stadt. Das sollte sich bald ändern.



Abb. 9: Auf dem »Situationsplan« von Sineck von 1891 hat die Miethausbebauung das Idyll am Windmühlenberg verdrängt: An Stelle der Windmühlen sind Brauereien entstanden, eine Konkurrenz für die Trinkwasserversorgung?

Auf dem Mühlenberg im heutigen Bezirk Prenzlauer Berg errichtete das Unternehmen einen offenen Hochbehälter mit etwa 3.000 Kubikmeter Fassungsvermögen. Dieser diente als Reservoir für Zeiten, in denen die Pumpen des Wasserwerks außer Betrieb waren und sollte durch seine Höhenlage einen gewissen Wasserdruck im Rohrnetz erhalten. Ein Standrohrturm sollte das Rohrnetz gegen Überdruck sichern.

Im Juli 1856 wurden die Anlagen offiziell in Betrieb genommen. Dampfbetriebene Pumpen drückten gefiltertes Spreewasser in die Rohre. Sechs Brunnen zierten das Berliner Stadtbild: am Lustgarten, Alexanderplatz, Hausvogteiplatz, Belle-Alliance-Platz, Neuem Markt und Dönhoffplatz. Die Akzeptanz der neuen Wasserversorgung bei den Hauseigentümern war zunächst sehr zögerlich. Ende 1860 waren erst rund 1.500 Häuser angeschlossen. Bis 1864 waren es rund 3.600, und die Rohrnetzlänge betrug rund 212 Kilometer. Damit erreichte das englische Wasserwerk aber auch seine Grenzen. Zwischen 1866 und 1868 wurde die Kapazität des Wasserwerks vor dem Stralauer Tor von 30.000 Kubikmeter auf 60.000 Kubikmeter Förderleistung pro Tag erhöht. In die Südhälfte der Stadt wurde ein Rohrstrang verlegt.

Wasser tröpfelt

Obwohl die Kapazitäten erweitert wurden, gab es zunehmend Klagen über eine unzureichende Wasserversorgung. Die Rinnsteine konnten nicht ausreichend gespült werden (wir erinnern uns an den ursprünglichen Zweck der zentralen Wasserversorgung) und auch Löschwasser stand nicht überall ausreichend zur Verfügung. Höher gelegene Stadtteile konnten mangels ausreichenden Wasserdrucks überhaupt nicht versorgt werden. Die Trinkwasserkapazität (!) reichte inzwischen nicht mehr aus.

Alles in allem war die Stadt Berlin mit den englischen Unternehmern nicht mehr zufrieden und plante die Übernahme der Wasserversorgung in eigener Regie.

Im Februar 1868 beauftragte sie den Ingenieur Ludwig Alexander Veitmeyer (1820–1899) mit der Prüfung möglicher Projekte und deren Kosten.

Unser Plan im Vereinsarchiv stammt aus dem Jahr 1868, und so ist es naheliegend, dass er bei den Planungen des Magistrats zur Übernahme der Wasserversorgung eine Rolle spielte.

Polizeipräsident von Hinckeldey war inzwischen 1856 in einem Duell lethally unterlegen,³ so dass sich die Stadt jetzt mit Günther Karl Lothar von Wurmb (1824–1890) auseinandersetzen musste, der von 1867 bis 1872 Polizeipräsident in Berlin war. Dieser sah keinen Grund, der englischen Gesellschaft einen Vertragsverstoß vorzuwerfen, während der Magistrat Gefahren für das öffentliche Wohl erkannte, weil nur 250.000 Einwohner mit fließendem Wasser versorgt waren, während 450.000 unversorgt blieben.

»Rin inne Kartoffeln, raus aus de Kartoffeln«: Berlin rekommunalisiert

Schließlich intervenierten die Minister für Handel und für Inneres, und im Dezember 1872 ermächtigte der ein Jahr zuvor inthronisierte Kaiser Wilhelm I. (1797–1888) die Minister, die Rechte der Wasserversorgung auf die Stadt zu übertragen. Im Dezember 1873 schloss der Magistrat mit der englischen Gesellschaft einen Vertrag über den Kauf »des Wasserwerks mit den Wasserleitungen und sämtlichem Zubehör, wie es steht und liegt, an die Stadtgemeinde Berlin«. Der Kaufpreis betrug 8.375.000 Taler oder 25.125.000 Reichsmark. Zur Zeit der Übernahme hatte das Rohrnetz eine Länge von rund 250 Kilometern.

Unterirdische Stadtstrukturen

Das Wasserwerk vor dem Stralauer Tor war von 1856 bis 1893 in Betrieb. Es wurde von den neu errichteten Wasserwerken am Tegeler See (1877) und am Müggelsee (1893) abgelöst. Heute befinden sich auf dem ehemaligen Wasserwerksgelände an der Oberbaumbrücke der U-Bahnhof Warschauer Straße, die ehemaligen »Osram«/»Narva«-Fabrikgebäude und die

Pumpstation XII des Hobrechtschen Radialsystems. Der Hochbehälter auf dem ehemaligen Mühlenberg ist ebenfalls seit langem (1914) stillgelegt. Auf der Hügelkuppe wurde aber bereits bis 1877 der noch heute vorhandene Wasserturm errichtet, der zusammen mit dem Standrohrturn das Geviert Belforter, Diederhofer, Knaack- und Kolmarer Straße überragt. Damit konnten auch die höhergelegenen Gebiete und Stockwerke mit Wasser versorgt werden.

Wen es interessiert ...

Der Zugang eines arg lädierten Plans im Vereinsarchiv hat uns einen Blick eröffnet auf frühe unterirdische Stadtstrukturen. Wer sich mit der Wasserversorgung Berlins intensiver beschäftigen möchte, sollte sich das Buch »Wasser für Berlin« in unserem Vereinsarchiv anschauen. Das gibt einen reich illustrierten und interessant lesbaren Überblick bis in die Nachwendzeit:

Bärthel, Hilmar: Wasser für Berlin. Berlin: Verlag für Bauwesen 1997. (Signatur BWa Allgemein).

Interessant und ebenfalls im Vereinsarchiv vorhanden ist die Dissertation von Sharooz Mohajeri: 100 Jahre Berliner Wasserversorgung und Abwasserentsorgung 1840–1940. Stuttgart: Franz Steiner 2005. (Signatur: BWa 100 Jahre). Schließlich sei allen Interessierten auch die AG »Unterirdische Stadtstrukturen« unseres Vereins empfohlen.

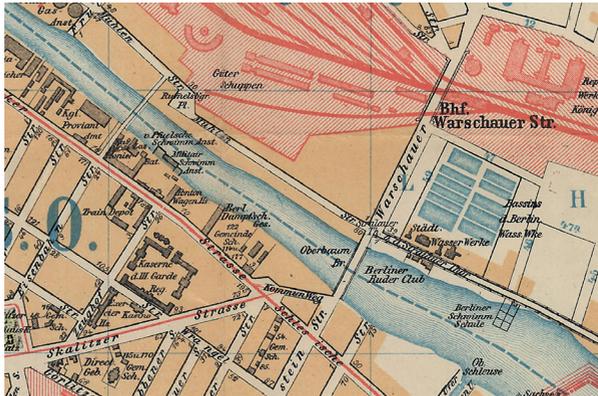


Abb. 10a: »Kiesslings Plan« von 1890 zeigt das Wasserwerk vor dem Stralauer Tor noch mit Werksgebäuden und Bassins.

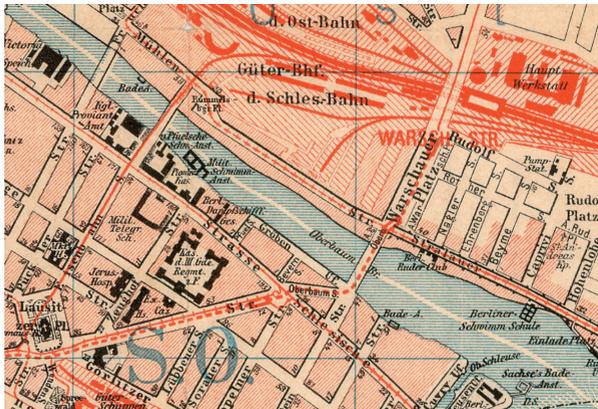


Abb. 10b: Auf dem »Straube-Plan« von 1902 ist das Wasserwerk bereits nicht mehr vorhanden.



Abb. 10c: So sieht es heute aus ... vergleicht das mal mit der idyllischen Situation auf Abb. 5! Quelle: Google Earth



Abb. 11: Auf dem einstigen Windmühlenberg an der Belforter Straße sind der Standrohrturn, der Wasserturm und der ehemalige offene Wasserbehälter zu erkennen. *Quelle: Google Earth*

Abbildungen

- Neuester Situations-Plan von Berlin mit nächster Umgebung und Angabe des Weichbildes u. Polizei-Bezirksgrenzen im Maaßstab 1:12.500, Berlin: Simon Schropp'sche Hof-Landkartenhandlung (L. Berinquier) 1868.
- Grundriß der beyden Churf: Residentz Stätte Berlin und Cölln an der Spree. Johan Gregor Memhard (1607–1678) Churf. Brandenb. Ingenieur Delinaev. [it. d. h.: hat gezeichnet] 1652.
- Rinnsteine in der Parochialstraße. Gemälde von Eduard Gaertner (1801–1877) 1831.
- Wasserwerk vor dem Stralauer Tor. Zeichnung von Th. Dettmers, koloriert von W. Knoll 1856.
- Hochbehälter auf dem Windmühlenberg. Zeichnung von Th. Dettmers, koloriert von W. Knoll 1856.
- Plan von Berlin mit dem Weichbilde und der Umgehend bis Charlottenburg. Berlin: Dietrich Reimer (F. Boehm) 1852.
- Kiesslings Neuer Kleiner Plan von Berlin. Berlin: Alexius Kiessling 1890.
- Situationsplan von Berlin mit dem Weichbilde und Charlottenburg. Berlin: Dietrich Reimer (Sineck) 1891.
- Straubes Plan von Berlin. Berlin: Geographisches Institut und Landkarten-Verlag (Julius Straube) 1902.

Anmerkungen

- 1 olfaktorisch (lat.): den Geruchssinn betreffend.
- 2 Schulz, Günter: Stadtpläne von Berlin 1652 bis 1920. Berlin: Gebr. Mann 1998, Nr. 670.
- 3 Obwohl Duelle zu der Zeit bereits verboten waren, sah sich Karl Ludwig Friedrich von Hinckeldey im März 1856 gezwungen, den adligen Rittergutsbesitzer Hans Wilhelm von Rochow auf Plessow (1824–1891) herauszufordern, um seine Ehre zu retten. Nachdem König Friedrich Wilhelm IV. das Duell nicht, wie von Hinckeldey erhofft, untersagt hatte, kam es am 10. März 1856 zum Schusswechsel in der Jungfernhöhe. Von Hinckeldey war der schlechtere Schütze.